

¶ Jan Esper Olsson, Yrjö Varpio, Maria Zadencka (eds.): *Literatur und nationale Identität I. Ausgangspunkte bei der Erforschung des literarischen Nationalismus und der nationalen Literatur im Ostseeraum*. Tampere: Tampereen yliopisto, 1997. 130pp.

¶ Yrjö Varpio, Maria Zadencka (eds.): *Literatur und nationale Identität II. Themen des literarischen Nationalismus und der nationalen Literatur im Ostseeraum*. Tampere: Tampereen yliopisto, 1999. 353pp.

Die vorliegenden Bände sind die ersten Ergebnisse eines Forschungsprojekts, das vom Komitee der nordischen Kommission für geistesgeschichtliche Forschung und von Svenska Institutet gefördert wird und das seit 1995 besteht. Der Projektname und Titel dieser Publikationen, *Literatur und nationale Identität*, verweist auf einen umfassenden Ansatz;

die Bezeichnung "Ostseeraum", die sich in beiden Untertiteln findet, schränkt das Untersuchungsfeld auf die Ostsee-Anrainerstaaten ein. Aus den Inhaltsverzeichnissen wie auch aus der Homepage des Projektes (www.uta.fi/laitokset/taide/projektit/natident/index.html) geht jedoch hervor, daß man sich auf Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Polen beschränkt. Nun erscheint eine derartige Eingrenzung sowohl organisatorisch als auch inhaltlich weitgehend plausibel, doch ergeben sich bei der Lektüre Fragestellungen, bei denen der Leser wünschte, Schweden, Deutschland, Dänemark und auch Rußland hätten mehr als nur implizit Eingang in bestimmte Fragestellungen gefunden. Gerade vor den Hintergrund dieser sicherlich notwendigen Pragmatik bedeutet die Sprache, in der die Publikationen des Projekts erfolgen, ein Irritationsmoment, das es ermöglicht, die eigene wie die Beobachterposition des jeweiligen Autors mitzureflektieren. Deutsch stellt für keinen von ihnen die Muttersprache dar und wurde wohl gewählt, um sowohl das Russische zu vermeiden, als auch – ohne auf das Englische ausweichen zu müssen – eine gewisse Homogenität der Texte herzustellen. Die Qualität der Übersetzungen ist nicht ganz einheitlich, und bei Überlegungen zu semantischen Beziehungen von Begriffen wie "Nation", "Volk" und "Bürger" wird deutlich, daß eine bloße Übersetzung nicht die Assoziationskomplexe mitliefern kann, die nötig sind, um die Ausführungen bedeutungsvoll werden zu lassen. Daß jedoch gerade Deutsch gewählt wurde, impliziert weitaus mehr als notwendigen Pragmatismus: stellte diese Sprache doch für Jahrhunderte im Baltikum und teilweise auch in Gebieten des heutigen Polens die Sprache der herrschenden Klassen dar, waren doch die Bevölkerungen nicht in beispielsweise "Esten" und "Deutsche" gespalten, sondern "Esten" waren die Nichtdeutschen, gleichbedeutend mit einer Zugehörigkeit zu der Schicht der ungebildeten Bauern und Landarbeiter. Sozialer Aufstieg bedeutete Germanisierung, und die im Zuge nationalromantischer Bewegungen erfolgte Öffnung dem Slawischen (Russischen) gegenüber stellte oft nichts weiter dar als den Versuch, sich dieser Germanisierung zu widersetzen – daß hier der Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben wurde, erwies sich erst Jahrzehnte später.

Die fortlaufende Bedrohung der verhältnismäßig jungen Nationen

scheint sie jedoch letztlich gestärkt und widerstandsfähig gemacht zu haben, so daß sie sich nicht nur trotz des beständigen kulturellen Drucks (und der millionenfachen Auswanderung nach Amerika) behaupten konnten, sondern daß gerade diese Konstellation das Bewußtsein von einer Notwendigkeit mitgeschaffen haben mag, herauszufinden zu wollen, was das Eigene, Nationsspezifische ist, um den eigenen Wert zu bestimmen und die Nation bewußt zu errichten und in dieser Form Traditionen, Überlieferungen, Sprachen und Mythologien zu bewahren. Hier läßt sich bemerken, daß neben überlieferten historischen Ereignissen besonders in der wenig spektakulären Natur nationsspezifische Züge aufgefunden wurden: Selbst das Fehlen reißender Ströme, rauher Gebirge oder anderer dramatischer oder pittoresker Landschaften wurde zur Eigenart und somit zum nationalen Wert erklärt. Vielleicht besonders für den Skandinavisten auffällig ist die fast völlige Abwesenheit der Ostsee in den zentralen Werken; der Blick richtet sich nach innen, und so sind selbst für Finnland eben nicht seine lange Küste und die durch sie geprägten tatsächlich einmaligen Landschaften typisch, sondern noch heute bestimmen die Wälder und die Seen das Bild des "wahrhaft Finnischen". Neben der Natur ist die tiefe Religiosität ein weiteres Kennzeichen der in den beiden Bänden untersuchten Nationalliteraturen. Hier verstärkten sich die aufklärerische, pädagogische, wertebewußte Nationenbildung "von oben" und deren Basis, die bäuerlichen, nicht historiographisch erschließbaren Kulturen der jeweiligen Regionen gegenseitig. Nationale Natur/Landschaft (und Religion) – vier Texte im zweiten Band beschäftigen sich eingehend mit dieser Problematik, doch auch in den anderen Aufsätzen finden sich regelmäßig Abschnitte zu diesem zentralen Thema der analysierten Nationalkulturen.

Historische oder auch mytische Motive, die sich auf Ereignisse der Vorzeit beziehen, nehmen demgegenüber einen verhältnismäßig bescheidenen Raum ein, obwohl aus heutiger Perspektive gerade manche dieser Bestrebungen übereifrig oder auch eigenartig erscheinen. Der Optimismus, mit dem Parallelen zu den Griechen oder den Armeniern beschworen wurden, die Vorstellung, als kleines Volk zu einer verlorengegangenen und vergessenen Größe "wieder"erstarken zu können, die Freude an der Entdeckung der Verwandtschaft mit den Indern sind

Beispiele dafür. Gleichzeitig stellten Übersetzungen und Übertragungen aus dem Deutschen Zentralwerke der jungen Nationalkulturen dar, und viele der Personen, die sich mit pädagogischem Geschick um Erhalt und Propagierung der jeweiligen Volkskultur bemühten, waren Deutschbalten, die in Ermangelung einer gebildeten Schicht unter den Esten/Letten/Litauern die Funktion nationaler "Erwecker" übernahmen. Der Begriff der Erweckung findet sich in vielen der vorliegenden Aufsätze, obwohl er verschieden gebraucht wird. Die religiöse Komponente spielt in der Vorstellung von eben dieser Erweckung eine zentrale Rolle, doch auch die Assoziationen des Ruhenden, nahezu Vergessenen und nun erneut Hervortretenden einer adäquaten, natürlichen Ordnung prägt die Vorstellung der allermeisten nationalromantischen Strömungen sowohl in den baltischen Staaten als auch in Polen. Die Bedeutung der Herder-Rezeption kann hierbei nicht unterschätzt werden, doch auch das Werk der Brüder Grimm oder gar Goethes hat national denkende estnische, lettische und litauische Künstler geprägt und zu parallelen Schöpfungen angeregt. Daß dies auch zu Abwehrreaktionen führte, beweist die Bewegung der "Jung-Esten", die in dieser dem Deutschen ähnlichen Nationalkultur "wenig Beachtenswertes" fanden und sich "von der Folklore, dem Nationalepos und der bisherigen estnischen Literatur" distanzierten (Annus/Lukas, II, 100).

Ein sehr interessanter und womöglich einmaliger Fall ist der des auf Polnisch schreibenden Autors litauischer Herkunft Adam Mickiewicz (1798–1855), der sowohl für die litauische (vgl. Daujotyte-Pakariene) als auch für die polnische (vgl. Ruszczyńska, Wasko) Nationalkultur reklamiert wird. So geht dann auch die Untersuchung von Darius Staliunas speziell auf diesen Schriftsteller, dessen Bedeutung tatsächlich für beide Nationalkulturen nicht zu unterschätzen ist, ein. Auch ein Fall wie der des schwedischsprachigen Johan Ludvig Runeberg (1804–1877), der wesentlich zur Ausformung des Bildes von typisch finnischer Landschaft, aber auch dem typischen Finnen selbst beitrug, ist ein weiteres Moment, das die Nationenbildung als eine bis zu einem gewissen Grad steuerbare Konstruktion begreifen läßt, deren Entwicklungen nicht notwendig oder gar gesetzmäßig ablaufen. Die Geschichte der vergleichsweise jungen nationalen Bewegungen im östlichen Ostseeraum ist

eine der Koalitionen, Abgrenzungen, Neuausrichtungen und Grenzverschiebungen. Diese nachzuvollziehen schärft den Blick für Ähnlichkeiten wie für Empfindlichkeiten und Ängste nicht nur zwischen den sich als national verstehenden Schriftstellern und den Menschen, für die sie schreiben. Auch der heute vielfach festzustellende, dem europäischen Beobachter nicht immer verständliche Enthusiasmus, mit dem gerade in den baltischen Staaten der Nationalismus als eine Selbstverständlichkeit gehandhabt wird, resultiert aus Nationenbildungen, die erst einsetzen, als mehrere, schriftlich nicht fixierte Volkskulturen zur Abgrenzung gegen die dominierende, nun als fremd begriffene (deutsche) Kultur gestärkt, wesentlich ausgebaut und pädagogisch geschickt propagiert wurden. Ihre jahrzehntelange Existenz als Grundlage einer widerständischen Identität unter der sowjetischen Diktatur assoziierte nachdrücklich Nation und Freiheit, so daß die heute sonst übliche Assoziation von Nationalität mit Innengewandtheit oder Ablehnung anderer Kulturen nur bedingt zutrifft. Nicht zuletzt auf wissenschaftlichem Gebiet, wie in den vorliegenden Bänden, sind die individuellen Unterschiede weit bedeutsamer für die aktuellen Diskurse als die Zugehörigkeit zu verschiedenen nationalen (Wissenschafts-) Traditionen.

Bei einer kritischen Lektüre der Bände fällt die nahezu völlige Nichtberücksichtigung der jüdischen Einflüsse auf die nationalen Entwicklungen wie auch die Nationalkulturen im östlichen Ostseegebiet auf, lebten doch beispielsweise in Vilnius "vorwiegend Juden und Polen" (Staliunas, 205). Diese unübersehbare Leerstelle in den vorliegenden Bänden wird immerhin in dem wichtigen Text von Dalia Marcinkeviene und Rima Praspaliauskiene über die "Denkhorizonte der Bauern" implizit erklärt: Zur Zeit der Entstehung der Nationalliteraturen galt Seßhaftigkeit als sozialer Wert; zugleich bremste die "traditionelle negative Sicht auf die Stadt und das städtische Leben" die "natürliche Stadt-Land-Migration und die Modernisierung der Gesellschaft" (167). Dies kann, muß aber nicht ein Grund für diese auffällige Leerstelle sein: Die städtischen Kulturen, aber auch reisende Handwerker und Händler befanden sich in einer Art Parallelwelt, die zu den Konstruktionen des Eigenen, Nationalen nicht herangezogen wurde. Die daraus wiederum resultierende Einheitlichkeit und ländliche, antiurbane, auch antiintellek-

tuelle Ausrichtung mögen später den Widerstand gegen die offiziellen, von "oben" und über die Städte verbreiteten Kulturen erleichtert haben. So ist beispielsweise das gemeinsame Singen, das im kulturellen Widerstand gegen die kommunistische Diktatur ebenso eine kaum unterschätzbare Rolle spielte wie bei der "Singenden Revolution", ein Indikator zum Verständnis der baltischen Nationen: Hier scheinen die Beschränkungen des Individuums aufgehoben, hier werden symbolisch die nationalen Gemeinschaften für jedes ihrer Mitglieder erlebbar; die Nation wird zu einer unmittelbar erfahrbaren Einheit, die für ganz konkrete Werte wie Freiheit, Sicherheit, Selbstverwirklichung, Solidarität etc. stehen kann. Dies ist sicherlich nicht die ganze Wahrheit, aber die emotionale Bedeutung dieser Erfahrung zu vernachlässigen hieße, sich dem tatsächlich Spezifischen der jungen Nationen in Nordosteuropa zu verschließen.

Die vorliegenden Bände können die angesprochenen Problematiken selbstverständlich nicht erschöpfend analysieren, zumal sie sich weitgehend auf die nationalen Literaturen der betreffenden Staaten beschränken. Gleichwohl können sie als erster Versuch gewertet werden, ein westeuropäisches wissenschaftliches Publikum mit Kulturen bekanntzumachen, die den uns vertrauteren überraschend ähneln, so daß wir neue Vergleiche ziehen können, unsere Vorstellungen von europäischen Kulturen an Tiefe und Komplexität gewinnen und wir uns trotz sprachlicher Barrieren Regionen zuwenden können, die bislang eine Grenze zu markieren schienen. Nun wird auch aus diesem Gegenüber ein Ähnliches, Vergleichbares; eine Bereicherung, die sich kaum überschätzen läßt.

Claudia Beindorf, Södertörns Högskola